

...

...

...

### Zur Vorgeschichte der Pfarre Öblarn.

Von Ferdinand Tremel.

Zu den vielen Pfarren, die anlässlich der großen Pfarregulierung Kaiser Josef II. neu errichtet wurden, gehört auch die Pfarre St. Andrä in Öblarn im steirischen Ennstale. Die Erhebung der dortigen Filialkirche zur Pfarrkirche hat aber, wie aus den im Diözesanarchiv in Graz<sup>1</sup> befindlichen Akten hervorgeht, eine längere Vorgeschichte, über die hiemit berichtet sei.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts war in Öblarn eine Kirche erbaut worden<sup>2</sup>; an ihr fand an 36 Sonn- und Feiertagen im Jahre Gottesdienst mit Amt und Predigt statt. An den übrigen Sonntagen mussten die Öblarner zu der gute zwei Gehstunden entfernten Pfarrkirche Gröbming wandern.

Das geruhlsame, gleichförmige, an Abwechslung arme Leben des Bauerndorfes erfuhr eine starke Veränderung, als das Bergwerk in der nahen Walchen in die Hände des Hans Adam Stampfer überging. Nun entwickelte sich der Bergbau

<sup>1</sup> Fasz. Öblarn.  
<sup>2</sup> Wichner, Gesch. d. Benedictinerstiftes Admont, III, 209.

...

...

...

...

...

...

zu großer Blüte, so daß bald 100 Knappen und mehr beschäftigt waren<sup>3</sup>. Dadurch wuchs die Bevölkerung stark an und das Gotteshaus wurde zu klein. Aus diesem Grunde plante der Sohn und Nachfolger des früher genannten Hans Adam Stampfer, Johann Josef Stampfer, Freiherr zu Walchenberg, ein Mann tief religiösen Gemütes und von warmfühlendem Herzen für seine Arbeiter, dabei außergewöhnlich kenntnisreich und unternehmungslustig, schon 1704, eine Kapelle in der Walchen zu bauen. Mit diesem Bau wurde noch im selben Jahre begonnen. Allein sofort erhob sich der Widerstand, der vom Pfarrer von Gröbming, Martin Weiß, ausging. Der Pfarrer fürchtete sich, die Kirche in Sblarn könne an Ertragnis verlieren, auch hätte kein Kaplan Zeit. Das Ertragnis der Kirche in Sblarn sei ohnehin gering, da sie kein Einkommen habe und nur durch Sammeln, Stockgeld, Stuhllösung und ähnliches ein geringfügiger Betrag aufgebracht werde. Einleuchtender war der Hinweis, daß der Großteil der Knappen in Sblarn wohne, von wo sie am Montag in die Arbeit gehen und wohin sie am Freitag oder Samstag heimkehren. Eine Kirche in der Walchen hätte also den meisten von ihnen gar keinen Vorteil gebracht. Diese Vorstellungen blieben auf den Abt von Admont nicht ohne Einfluß und in einer persönlichen Unterredung, die er im Mai 1705 mit Hans Josef Stampfer hatte, gelang es ihm, diesen von dem Plane, eine Filialkirche in der Walchen zu errichten, abzubringen. Damit war dieser Plan erledigt.

Wenn auch der Bedarf nach einer neuen Filialkirche in der Walchen wirklich nicht groß war, so wurde die Bestellung eines Vikars für Sblarn um so nötiger, je mehr der Ort durch das Aufblühen des Bergbaues anwuchs. Daß das Bedürfnis nach regelmäßiger Abhaltung des Gottesdienstes und anderer priesterlicher Verrichtungen vorhanden war, beweist der Umbau der Kirche, die für die große Zahl der Besucher viel zu klein geworden war, in den Jahren 1727 bis 1730. Auch hatten sich die Gemeinde und die Gewerken von Sblarn bereit erklärt, für die Bestellung eines eigenen Vikars einen Beitrag von 150 Gulden jährlich zu leisten.

Dieser Wunsch der Sblarner, ein Vikariat zu erhalten, erfuhr nun eine eigenartige Verquickung mit der anscheinend gegen den Willen des Abtes von Admont neugeschaffenen Missionsstation in der Großsölk<sup>4</sup>. Schon am 30. Juli 1756 suchte Abt Matthäus Dffner an um Errichtung eines Vikariates in Sblarn unter gleichzeitiger Auflassung der Missionsstation in der Großsölk. Diese Eingabe blieb unbeantwortet. Am 1. August 1760 wiederholte sie der Abt. Die Gründe, die er dabei anführte, sind einleuchtend: Großsölk und Sblarn liegen von der Mutterkirche Gröbming gleich weit entfernt; während aber Großsölk ein kleines und unbedeutendes Dorf ist, ist Sblarn ein großer Ort von mehr als 70 Häusern mit 587 Einwohnern, wozu noch 380 Bewohner der Umgebung

<sup>3</sup> Vgl. Redlich, Die Walchen bei Sblarn (Bergbaue Steiermarks, II), S. 9 f.

<sup>4</sup> Vgl. Pirchegger, Geschichte der Steiermark, 3. Bd., S. 199, u. Wächner, a. a. O., IV., S. 367. Die Bestellung eines Missionärs erfolgte erst 1756.

kommen. Rund 800 Menschen besuchen regelmäßig den Gottesdienst, der an drei Sonntagen im Monat in Sblarn abgehalten wird. Am vierten Sonntag und an den Feiertagen müssen sie aber den beschwerlichen, bei Hochwasser überhaupt ungangbaren Weg nach Gröbming antreten. Der Kurat könnte in der Propstei Sblarn wohnen und eine Zulage sei durch die versprochenen 150 fl. gesichert.

Dieses Ansuchen wurde vom bischöflichen Ordinariate dem Dechant zu Haus, Ignaz Estendorfer, vorgelegt, der in zwei Gutachten ausführte, daß zwar das Vikariat in Sblarn wünschenswert sei, aber ebenso auch das in der Großsölk. Da eine Einigung nicht erzielt werden konnte, berichtete der Fürstbischof an die Kaiserin Maria Theresia, die dahin entschied, daß das Vikariat in der Großsölk, „dieser gefährlichen Gegend“, nicht aufgelöst oder verlegt werden dürfe.

Nach dem Scheitern dieses ersten Versuches, ein Vikariat für Sblarn zu erreichen, wurde die Frage 1774 durch ein Besuch der Gemeinde an das Subernium abermals aufgerollt. Das Subernium ersuchte das Ordinariat um eine Äußerung und dieses holte das Gutachten des Abtes von Admont und des Dechanten von Haus — es waren dieselben Männer, die sich 1760 mit der Angelegenheit befaßt hatten — ein. Der Abt kam auf seinen alten Plan zurück: Die Missionsstation in der Großsölk solle nach Sblarn bzw. in die Propstei Sblarn verlegt werden. Ein eigener Kurat könne dagegen für Sblarn nicht in Aussicht genommen werden, weil kein genügender Fundus vorhanden sei. (Außer dem oben genannten Versprechen eines monatlichen Beitrages waren nur 3000 fl. vorhanden, der Abt verlangte aber mindestens 7500 fl.) Dagegen antwortete der Hauser Dechant in einer sehr gründlichen Replik: Die Notwendigkeit eines Vikariates in Sblarn liege auf der Hand, sei auch anlässlich einer Kommissionierung trotz des Widerstandes der Bürger und Wirte in Gröbming einhellig anerkannt worden, aber man dürfe deswegen den „gutherzigen und andächtigen“ Sölkern, die zur Erbauung eines Kirchleins und einer Priesterwohnung Hand- und Spannrobot geleistet und außerdem 600 fl. gezahlt hatten, ihren Missionär nicht wegnehmen. Eine gerechte Lösung sei nur die, daß das Sölk Vikariat bleibe und ein neues in Sblarn errichtet werde. Das könnte aber leicht geschehen, da die Verpflegung des Vikars in Sblarn nicht viel koste — müssen doch der Pfleger und sein Schreiber sowieso erhalten werden — und für die übrigen Bedürfnisse durch das vorhandene Stiftungskapital, den Beitrag der Gemeinde und die kleineren Stolzgebühren genügend gesorgt sei. Dem Abt warf er vor, er verlange die Verlegung der Missionsstation nur, um sich die 100 fl. und das Startin Wein, das er dorthin leisten müsse, zu ersparen.

Trotz der in beiden Gutachten betonten Notwendigkeit, das Vikariat in Sblarn zu errichten, entschied das Ordinariat doch dahin, daß dem Verlangen der Gemeinde mangels eines hinreichenden Fundus nicht willfahrt werden könnte; das Subernium möge auf die Gemeinde einwirken, daß sie den Abgang selbst oder durch Wohltäter aufbringe. Das war aber der armen Bauern- und Knappengemeinde nicht möglich.

Erst die große Pfarregulierung Josef II. brachte den Oblarnern die Erfüllung ihres alten Wunsches. Am 13. Oktober 1786 wurde P. Laurentius Perger als erster Pfarroisikar bei der Kirche St. Andrä zu Oblarn konfirmiert.

### 3. Pfarroisikar

Die große Pfarregulierung...

Die große Pfarregulierung...